



Die Gedenkstätte "Unter den Eichen" in Wiesbaden

Hans-Jürgen Bamelberg

Es ist auch heute noch (oder schon wieder?) selten, daß sich eine bundesdeutsche Stadt aus freien Stücken bei dem Bau einer Gedenkstätte für die Opfer des Nationalsozialismus engagiert. Hier hat die Stadt Wiesbaden mit der Einrichtung und Finanzierung der Gedenkstätte "Unter den Eichen" ein Signal gesetzt, daß nicht immer wie im Fall Osthofen die kommunalen Verantwortlichen erst durch jahre- und jahrzehntelange Bemühungen privater Initiativen zur Einrichtung einer Gedenkstätte gezwungen werden müssen.

Die Gedenkstätte "Unter den Eichen" wurde auf einem Gelände errichtet, auf dem vom März 1944 bis zum März 1945 ein Außenlager des "SS-Sonderlagers Hinzert" (Hunsrück) bestand.¹ Hier waren besonders Häftlinge aus Luxemburg inhaftiert, die man wegen ihres aktiven oder passiven Widerstandes festgenommen hatte und die zum Arbeitsinsatz in Wiesbaden abkommandiert wurden. Die Gedenkstätte ist in erster Linie ihrem Andenken gewidmet; daneben soll auch die Erinnerung an die lokalen Wiesbadener Opfer gewahrt werden.

Als Ort der Gedenkstätte wurde der Schutzbunker gewählt, den die Häftlinge für ihre Bewacher von der SS errichten mußten, zu dem ihnen jedoch im Falle von Bombenangriffen der Zugang versperrt blieb. So kamen bei einem alliierten Bombenangriff am 18. Dezember 1944 sechs der luxemburgischen Häftlinge ums Leben. Das ehemalige Lagergelände wurde nach dem Krieg von der Tausfilm AG erworben und dient heute zu Filmproduktionen.

Die Wahl eines solchen Ortes schafft in diesem Fall eine spürbare Authentizität, engt allerdings gleichzeitig durch die festliegenden baulichen Gegebenheiten den Gestaltungsspielraum bei der Einrichtung und Benutzung der Gedenkstätte wesentlich ein. Dies gilt in besonderem Maße für den Bunker "Unter den Eichen", der auf einer Grundfläche von nur 65 m² in acht - teilweise äußerst kleine - Räume zerfällt. Die bis zu einem Meter dicken Wände und die niedrigen Decken verstärken noch diesen Eindruck der Enge und Kleinräumigkeit, der beim Besucher von selbst Gefühle von Beengtheit und Eingesperrtsein aufkommen läßt.

Die von Bärbel Maul (inhaltliche Gestaltung) und Titus Grab (Graphik) zusammengestellte Dauerausstellung² paßt sich klug in diesen Rahmen ein. Auf insgesamt 18 Tafeln wird versucht, die Ver-

gangenheit des Geländes ("Vom Freizeitgelände zum besetzten Areal"), die Geschichte von Nationalsozialismus und SS vor Ort ("Wiesbaden marschiert"), das Drama der nationalsozialistischen Herrschaft in Luxemburg sowie das System der Konzentrationslager und die besondere Geschichte des Lagers "Unter den Eichen" darzustellen. Solch ein breites Themenfeld zwingt zur Beschränkung, zur stellvertretenden Verwendung von exemplarischen Beispielen für eine totalitäre Wirklichkeit.

So wird beispielsweise anhand eines Stadtplanes mit kurzen Erläuterungen die Geschichte der SS in Wiesbaden, die in der Stadt allein über zehn verschiedene Dienststellen verfügte, plastisch vorgeführt und damit Dichte und Umfang des NS-Herrschaftssystems nachvollziehbar. In einem anderen Fall wird mittels der Karriere des Wiesbadener Höheren SS- und Polizeiführers Jürgen Stroop, der zuvor für die Beseitigung des Warschauer Ghettos und die Ermordung von zehntausenden dort zusammengepferchten Juden verantwortlich war, der Lebensweg eines SS-Mannes in seinen besonderen Voraussetzungen und in seinem allgemeinen Verlauf greifbar. Am Beispiel des SS-Sonderlagers Hinzert und anhand von Holzschnitten ehemaliger Häftlinge wird die Lebenswirklichkeit eines Konzentrationslagers dargestellt. Etwas verwirrend für einen mit den Hintergründen wenig vertrauten Besucher ist vielleicht, daß auf diese Weise Allgemeines und Besonderes unvermittelt einander abwechseln; hier wäre durch eine Zuordnung zu verschiedenen Bedeutungsebenen (z.B. mittels verschiedenfarbiger Tafeln) eine übersichtlichere Lösung möglich gewesen.

Bei der Darstellung der NS-Herrschaft in Luxemburg liegt zu Recht ein besonderer Akzent auf dem vorbildlichen (und bei uns viel zu wenig bekannten) Widerstand, den dieses kleine Volk den nationalsozialistischen Besatzern geliefert hat. Das Lager "Unter den Eichen" (zeitweise mit 80-100 Häftlingen "belegt") wird mittels der Berichte der dort inhaftierten luxemburgischen Häftlinge vorgestellt. Auf diese Weise werden Personen wie die Besitzerin des Ausflugslokals "Unter den Eichen", Elisabeth Ritter, die die KZ-Häftlinge mit Lebensmitteln versorgte, Häftlingspost weiterleitete und bei der Auflösung des Lagers sogar vorübergehend einige Häftlinge bei sich aufnahm, wieder lebendig.

Gerade gegen Ende der Ausstellung wird der eigentliche Nachteil des kleinräumigen Grundrisses



sogar in einen Vorteil verwandelt: So wird den bei dem Bombenangriff ums Leben gekommenen sechs luxemburgischen Häftlingen in einem eigenen Raum gedacht und der Besucher wird zum Abschluß unter der provozierenden Überschrift "Ein 'humanes' KZ in Wiesbaden?" mit einer früher des öfteren gehörten beschönigenden Sichtweise konfrontiert.

Eine gesonderte Abteilung bildet ein eigener Gedenkraum, in dem zu dem Leitgedanken eines Gedichts von Hans Sahl mit Hilfe von fünf "Arbeitsmappen" (Zusammenstellung und Kommentierung Christine Maillet) das individuelle Schicksal von Wiesbadener Opfern des Nationalsozialismus zur Sprache kommt. Dabei steht jede Person für eine größere Gruppe von Verfolgten: Das Schicksal von als Juden, Sozialdemokraten, "Euthanasie"-Opfern und vermeintlich "Asozialen" Verfolgten wird anhand von Akten aus dem Hauptstaatsarchiv Wiesbaden sichtbar.

Etwas aus dem Rahmen fällt dabei allerdings die fünfte Mappe, die "Jakob B., verfolgt als katholischer Geistlicher" vorstellt. Zum einen wurden katholische Geistliche im Gegensatz zu den vorherigen Gruppen nicht grundsätzlich verfolgt, sondern wurden erst aufgrund ihrer individuellen Gegnerschaft zu Opfern und Gejagten. Darüber hinaus wecken die "Anmerkungen zur Verfolgung der katholischen Kirche im Nationalsozialismus" grundsätzliche Einwände. Die katholische Kirche wurde als Institution nicht unterdrückt und die Darstellung in ihrem alleinigen Akzent auf der Verfolgung wird der ambivalenten Rolle der katholischen Kirche, die ja auch systemstabilisierend und als Nutznießer wie Partner des Nationalsozialismus auftrat (man denke nur an das Konkordat von 1933), nicht gerecht. Schließlich bleibt der Einzelfall von Jakob B., über den nur wenige Details mitgeteilt werden, seltsam blaß.

Insgesamt ist die Bilanz der Gedenkstätte und der Dauerausstellung jedoch uneingeschränkt positiv. Den Ausstellungsmachern gelingt es - obwohl durch enge räumliche Vorgaben stark eingeschränkt - überzeugend, die Geschichte des Konzentrationslagers "Unter den Eichen" in ihren Hintergründen und Besonderheiten darzustellen. Mehr noch, anhand von inhaltlicher Aufarbeitung und graphischer Präsentation gelangen in mehreren Fällen überraschende Einblicke in die Geschichte von Verfolgung und Terror unter dem Nationalsozialismus.

Welche Wirkung Gedenkstätte und Ausstellung jedoch in Zukunft entfalten werden, ist ungewiß.

Bisher ist über die endgültigen Öffnungszeiten und damit den Zugang zur Gedenkstätte noch nicht entschieden. Notwendig wäre zumindest eine kontinuierliche Öffnung an Wochenenden, wenn Spaziergänger und Ausflügler aus dem nahen Stadtwald ein Publikum bilden können. Weiterhin wäre eine kontinuierliche pädagogische Arbeit mit Schülern sinnvoll; vorstellbar wäre für die Zukunft auch die Ausarbeitung eines Rundweges über das ehemalige Lagergelände. Hoffentlich beweist die Stadt Wiesbaden auch hierbei einen langen Atem und ermöglicht der Gedenkstätte "Unter den Eichen" eine ausreichende personelle und finanzielle Ausstattung.

1 Zu Hinzert vgl. besonders Eberhard Klopp, Hinzert - Kein richtiges KZ? Ein Beispiel unter 2000. Trier 1983; Marcel Engel/André Hohengarten, Hinzert. Das SS-Sonderlager im Hunsrück 1939-1945. Luxemburg 1983.

2 Vgl. die von der Stadt Wiesbaden herausgegebene Broschüre Gedenkstätte "Unter den Eichen". Wiesbaden 1991 mit weiterführender Literatur.



Die Luxemburger Häftlinge des Außenlagers
"Unter den Eichen", 1944